

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 140 (1972)
Heft: 13

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Ostergeheimnis heute verkünden

Leben und Glück sind Worte, die im Herzen des Menschen einen besonders mächtigen Widerhall finden. Leben, glücklich sein, das ist die tiefste Sehnsucht eines jeden Menschen. Auf diesen Lebensdrang, den Leid und Tod immer wieder in Frage stellen, antwortet das Evangelium mit der Ankündigung des Ostergeheimnisses: Geheimnis des Lebens und des Glückes. Doch, es handelt sich dabei nicht um irgendwelches Leben, um irgendwelches Glück. Es handelt sich um ein Leben und Glück, das auch über die Macht des Todes triumphiert, der das menschliche Herz bedrängt. Leben und Glück, die der Mensch sich selber zu geben nicht vermag, sind sie doch Gemeinschaft mit dem Leben und Glück Gottes. Leben und Glück, das Gottes Macht aus Leid und Tod will hervorbrechen lassen.

I.

An diesen Osterfesttagen werden wir feierlich in der Liturgie das Ostergeheimnis unseres Herrn Jesus Christus begehen. Ostergeheimnis, das auch dasjenige der ganzen Menschheit in Ihm ist. Denn künftighin ist das Ostergeheimnis des Herrn das Geheimnis jedes menschlichen Lebens, das Geheimnis der Menschheitsgeschichte selber. Das II. Vatikanische Konzil hat dies mit folgenden Worten in Erinnerung gerufen: «Durch seine Auferstehung zum Herrn bestellt, wirkt Christus, dem alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben ist, schon

durch die Kraft seines Geistes in den Herzen der Menschen dadurch, dass er nicht nur das Verlangen nach der zukünftigen Welt in ihnen weckt, sondern eben dadurch auch jene selbstlosen Bestrebungen belebt, reinigt und stärkt, durch die die Menschheitsfamilie sich bemüht, ihr eigenes Leben menschlicher zu gestalten und die ganze Erde diesem Ziel dienstbar zu machen.¹» Kurz vorher hatte das Konzil bereits zum Ausdruck gebracht, dass alle Menschen, auch die Nicht-Christen, berufen sind — vielleicht ohne es zu wissen — das Ostergeheimnis des Herrn zu leben: «Das gilt nicht nur für die Christgläubigen, sondern für alle Menschen guten Willens, in deren Herzen die Gnade unsichtbar wirkt. Da nämlich Christus für alle gestorben ist und da es in Wahrheit nur eine letzte Berufung des Menschen gibt, die göttliche, müssen wir festhalten, dass der Heilige Geist allen die Möglichkeit anbietet, diesem österlichen Geheimnis in einer Gott bekannten Weise verbunden zu sein»².

II.

Das Ostergeheimnis heute verkünden, heisst einmal das Geheimnis des Todes und der Auferstehung Christi offenbaren. Es bedeutet aber auch, den Christen und allen Menschen die Aktualität und die dynamische Kraft dieses Geheimnisses im Herzen der täglichen menschlichen Wirklichkeit entdecken zu lassen. Überall da, wo sich die Mächte des Lebens und des Todes die Stirn bieten, überall dort, wo sich die Menschen durch den Kampf, die Misserfolge und das Leiden bemühen, das Böse zu überwinden, im besonderen den menschlichen

Egoismus, der immer wieder die höchsten menschlichen Werte zu vergiften droht, überall dort entfaltet das christliche Ostergeheimnis seine Kraft: «Die Christen bekennen», sagt das Konzil, «dass alles Tun des Menschen, das durch Stolz und ungeordnete Selbstliebe täglich gefährdet ist, durch Christi Kreuz und Auferstehung gereinigt und zur Vollendung gebracht werden muss»³.

Wir haben da — im Lichte des Evangeliums — eine ganze Untersuchung anzustellen und eine Entdeckung zu machen inbezug auf die Zeichen des Ostergeheimnisses im Leben der Menschen von heute. In der gleichen Perspektive verlangt das Konzil von den Bischöfen, «sich darum zu bemühen, dass die Gläubigen durch die Eucharistie das österliche Geheimnis tiefer erkennen und leben»⁴. Im «Dekret über die Ausbildung der Priester» fordert das Konzil von den Alumnen: «Sein Pascha-Mysterium sollen sie so erleben, dass sie das Volk, das

Aus dem Inhalt:

Das Ostergeheimnis heute verkünden

Erklärung zum Schutz des Glaubens an die Geheimnisse der Menschwerdung und der Allerheiligsten Dreifaltigkeit

Der Priesternachwuchs — eine Sorge des ganzen Gottesvolkes

Seminar für andere

Auf dem Weg zu Jesus und seinem Wort

Zwischen Himmel und Erde . . .

Amtlicher Teil

¹ Gaudium et spes, Nr. 38.

² Gaudium et spes, Nr. 22.

³ Gaudium et spes, Nr. 37.

⁴ Christus Dominus, Nr. 15.

ihnen anvertraut wird, darin einzuführen vermögen»⁵.

Diese Entdeckung des Ostergeheimnisses im Herzen der persönlichen Geschichte eines jeden Menschen und im Herzen der Geschichte der Menschheit wird es der liturgischen und sakramentellen Feier dieses Geheimnisses ermöglichen, immer echter zu wirken. Es genügt nicht, die liturgische Teilnahme an der Feier des

⁵ Ebda Nr. 8.

Erklärung zum Schutz des Glaubens an die Geheimnisse der Menschwerdung und der Allerheiligsten Dreifaltigkeit

Erklärung der Glaubenskongregation gegen einige Irrtümer der jüngsten Zeit

1. Das Geheimnis des menschgewordenen Gottessohnes und das der Heiligsten Dreifaltigkeit gehören zu den wesentlichsten der Offenbarung und müssen das Leben der Christen mit ihrer unversehrten Wahrheit erleuchten. Nun werden jedoch diese Geheimnisse durch neulich vorgetragene Irrtümer angefochten. Daher hat die Kongregation für die Glaubenslehre gefunden, sie müsse den für diese Geheimnisse überlieferten Glauben in Erinnerung rufen und schützen.

Der katholische Glaube an den Sohn Gottes, der Mensch geworden ist

2. Als Jesus Christus auf Erden weilte, hat er in Wort und Werk auf verschiedene Arten das anbetungswürdige Geheimnis seiner Person zum Ausdruck gebracht. Nachdem er «bis zum Tode gehorsam geworden»¹ wurde er durch Gottes Kraft in seiner herrlichen Auferstehung erhöht, wie es sich für den Sohn geziemte, «durch den alles»² vom Vater geschaffen ward.

Von ihm hat der heilige Johannes feierlich verkündet: «Am Anfang war das Wort und das Wort war bei Gott, und das Wort war Gott . . . Und das Wort ist Fleisch geworden»³.

Die Kirche hat das Geheimnis des Sohnes Gottes, der Mensch geworden, unverehrt bewahrt und mit ihrer Lehre, die sich «durch die Stufen der Zeiten und Jahrhunderte»⁴ weiter entfaltete, als Glaubensgut vorgelegt. Im Bekenntnis von Konstantinopel, das bei der eucharistischen Feier noch heute gebetet wird, bekennt sie «Jesus Christus, den einzig

Ostergeheimnisses zu vertiefen, damit sie immer wahrhaftiger werde, man muss den Christen auch helfen, die Jahre hindurch das Pascha-Mysterium in ihrem alltäglichen Leben zu verwirklichen. Dann wird die liturgische Feier das in menschlicher Solidarität und im Verborgenen des Gewissens gelebte Geheimnis offenbaren und vertiefen.

† Gabriel Bullet, Weibbischof

(Die Übertragung aus dem Französischen ins Deutsche besorgte Joseph Vonlanthen)

gezeugten Sohn Gottes, aus dem Vater geboren vor aller Zeit, . . . wahren Gott vom wahren Gott, . . . gleichen Wesens mit dem Vater, . . . der wegen uns Menschen und um unseres Heiles willen . . . Mensch geworden ist»⁵. Das Konzil von Chalcedon entschied, es sei zu bekennen, der Sohn Gottes sei der Gottheit nach vor aller Zeit vom Vater gezeugt, der Menschheit nach aus der Jungfrau Maria in der Zeit geboren⁶. Überdies nannte das gleiche Konzil denselben Christus den Sohn Gottes, Person oder Hypostasis; seine Gottheit dagegen und seine Menschheit bezeichnet es als Naturen. Durch diese Namen lehrte es, in der einzigen Person unseres Erlösers seien seine beiden Naturen, die göttliche und die menschliche, unvermischt, unwandelbar, ungetrennt und untrennbar vereint⁷. Ähnlich lehrt das 4. Laterankonzil als Glaubenssatz, der zu bekennen sei, der einziggezeugte Sohn Gottes, der gleich ewig ist wie der Vater, sei wahrer Mensch geworden, und in den beiden Naturen sei eine einzige Person⁸. Dies ist der katholische Glaube, den das zweite Vatikanische Konzil vor kurzem an mehreren Stellen klar zum Ausdruck gebracht hat, um so die ständige Überlieferung der Kirche weiterzugeben⁹.

Neuere Irrtümer gegen den Glauben an den menschgewordenen Sohn Gottes

3. Diesem Glauben widersprechen eindeutig die Meinungen, nach denen uns nicht geoffenbart wurde und nicht bekannt ist, dass der Sohn Gottes von Ewigkeit als vom Vater und vom Heiligen

Geist unterschieden im Geheimnis der Gottheit lebt. Das gleiche gilt von den Ansichten, nach denen die Auffassung zu verwerfen ist, es gebe eine Person Jesu Christi, die der göttlichen Natur nach vor aller Zeit vom Vater gezeugt, der menschlichen Natur nach aber in der Zeit aus der Jungfrau Maria ist. Und endlich widerspricht dem Glauben die Behauptung, die Menschheit Jesu existiere nicht als etwas in die ewige Person des Gottessohnes Aufgenommenes, sondern in sich selbst als menschliche Person, und das Geheimnis Jesu Christi bestehe infolgedessen darin, dass der sich offenbarenden Gott in der menschlichen Person Jesu in höchster Weise zugegen sei.

Wer diese Auffassungen hegt, steht dem wahren Glauben an Christus fern, auch wenn er behauptet, die einzigartige Gegenwart Gottes in Jesus bewirke, dass er der höchste und letzte Gipfel der göttlichen Offenbarung sei. Und den wahren Glauben an die Gottheit Christi erlangen diese Autoren auch dann nicht, wenn sie hinzufügen, man könne Jesus als Gott bezeichnen, weil in seiner sogenannten menschlichen Person Gott aufs höchste gegenwärtig sei.

Der katholische Glaube an die Heiligste Dreieinigkeit und besonders an den Heiligen Geist

4. Wenn man das Geheimnis der ewigen göttlichen Person des Gottessohnes Christus aufgibt, so vernichtet man auch die Wahrheit über die Heiligste Dreieinigkeit und damit die Wahrheit über den Heiligen Geist, der von Ewigkeit her vom Vater und vom Sohne oder vom Vater durch den Sohn ausgeht¹⁰. Im Hinblick auf die Irrtümer neuerer Zeit müssen daher einige Punkte des Glaubens an die Heiligste Dreieinigkeit und besonders

¹ Vgl. Phil 2,6—8.

² 1 Kor 8,6.

³ Joh 1, 1,14 (cf. 1,18).

⁴ Vgl. Vat.: Dogm. Konst. «Dei Filius», N. 4. Conc. Oec. Decr., Herder 1962, S. 785; Dz.-Sch. n. 3020.

⁵ Missale Romanum. Rom, Vat. 1970, p. 389; Dz.-Sch. 150.

⁶ Vgl. Konzil v. Chalcedon: Definition; Conc. Oec. Decr. p. 62; Dz.-Sch. 301.

⁷ Vgl. ebda; Dz.-Sch. 302.

⁸ Vgl. 4. Laterankonzil, Konst. Firmiter credimus; Conc. Oec. Decr. p. 206; Dz.-Sch. 800 s.

⁹ Vgl. zweites Vatikanum, Dogm. Konst. Lumen Gentium, NN. 3, 7, 52, 53; Dogm. Konst. «Dei Verbum», NN. 2, 3; Pastoral-konst. «Gaudium et Spes», N. 22; Dekr. Unitatis redintegratio, N. 12; Dekr. «Christus Dominus», N. 1; Dekr. «Ad Gentes», N. 3. Vgl. auch Paul VI., Sollemnis Professio Fidei, N. 11, A. A. S. 60 (1968), 437.

¹⁰ Vgl. Konzil v. Florenz: Bulle «Laetentur Coeli»; Conc. Oec. Decr., S. 501; Dz.-Sch. 1300.

an den Heiligen Geist in Erinnerung gerufen werden.

Der zweite Korintherbrief klingt in die wunderbare Formel aus: «Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen»¹¹. Der Auftrag zu taufen, der im Matthäusevangelium aufgezeichnet ist, nennt den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist als die Drei, die zum Geheimnis Gottes gehören und in deren Namen die neuen Gläubigen neuzeugt werden müssen¹². Im Evangelium des hl. Johannes endlich sagt Jesus von der Herabkunft des Heiligen Geistes: «Wenn aber der Tröster kommt, den ich euch vom Vater senden werde, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgeht, so wird er von mir Zeugnis ablegen»¹³.

Auf die Angaben der göttlichen Offenbarung gestützt hat das Lehramt der Kirche, dem allein die Aufgabe anvertraut ist, «das geschriebene und überlieferte Wort Gottes gültig auszulegen»¹⁴, im Symbol von Konstantinopel das Bekenntnis ausgesprochen: Ich glaube «an den Heiligen Geist, den Herrn und Lebensspender, . . . der zugleich mit dem Vater und dem Sohne angebetet und verherrlicht wird»¹⁵. Ebenso hat das 4. Laterankonzil

gelehrt, es sei zu glauben und zu bekennen, «dass nur einer der wahre Gott ist, . . . der Vater, der Sohn und der Heilige Geist: drei Personen, aber nur ein Wesen . . . Der Vater ist aus sich, der Sohn einzig aus dem Vater, der Heilige Geist gleicherweise aus beiden, ohne Anfang, immer und ohne Ende»¹⁶.

Neuere Irrtümer über die Heiligste Dreieinigkeit und besonders über den Heiligen Geist

5. Es bedeutet also ein Abirren vom Glauben, wenn man wähnt, die Offenbarung lasse uns im Ungewissen über die Ewigkeit der Dreieinigkeit, insbesondere über das ewige Dasein des Heiligen Geistes als einer Person in Gott, die sich vom Vater und vom Sohne unterscheidet. Wohl ist uns das Geheimnis der Heiligsten Dreieinigkeit im Heilswerke offenbart, besonders in Christus, der vom Vater auf die Welt gesandt worden ist und mit dem Vater den lebenspendenden Heiligen Geist zum Gottesvolk schickt. Aber durch diese Offenbarung ist den Gläubigen auch eine gewisse Erkenntnis des innersten Lebens Gottes verliehen worden, in dem «der zeugende Vater, der gezeugte Sohn und der hervorgehende Heilige Geist» «in voller Gleichheit gleichen Wesens, gleich allmächtig und gleich ewig» sind¹⁷.

Die Pflicht, die Geheimnisse der Menschwerdung und der Dreieinigkeit getreu zu bewahren und zu erklären.

6. Was derart in den erwähnten Konzilsdokumenten über Christus, den Sohn Gottes, der in der göttlichen Natur vor aller Zeit und in der menschlichen Natur in der Zeit gezeugt worden, und über die ewigen Personen der Heiligsten Dreieinigkeit gesagt worden ist, gehört zur unwandelbaren Wahrheit des katholischen Glaubens.

Das verhindert aber nicht, dass die Kirche es als ihre Aufgabe erachtet, stets neue Bemühungen zu unternehmen, um auch im Hinblick auf die neuen Denkweisen der Menschen die erwähnten Geheimnisse mit gläubiger Betrachtung und theologischer Forschung immer wieder neu ins Auge zu fassen und mit passenden Methoden tiefer zu erklären. Wenn jedoch diese notwendige Forschungsarbeit an die Hand genommen wird, ist sorgfältig darauf zu achten, dass an diesen erhabenen Geheimnissen nie der Sinn verdreht wird, in dem «die Kirche sie aufgefasst hat und noch aufasst»¹⁸.

Dass die Wahrheit über diese Geheimnisse unverfälscht gewahrt wird, ist für die ganze Offenbarung Christi von größter Bedeutung. Denn sie sind für diese so sehr das Herzstück, dass ihre Erschütterung die übrigen Schätze der Offenbarung ebenfalls verfälschen würde. Denn die Wahrheit dieser Geheimnisse ist für die christliche Lebensgestaltung von nicht ge-

ringer Bedeutung, da einerseits nichts die Liebe Gottes, der das christliche Leben entsprechen muss, so eindeutig offenbart wie die Menschwerdung des Sohnes Gottes, unseres Erlösers¹⁹, und andererseits «die Menschen durch Christus, das fleischgewordene Wort, im Heiligen Geiste zum Vater Zutritt erhalten und der göttlichen Natur teilhaftig werden»²⁰.

7. Was also die Wahrheit betrifft, deren Verteidigung diese Erklärung unternimmt, ist es Pflicht der Hirten der Kirche, von ihrem Volke die Einheit im Bekenntnis des Glaubens zu verlangen, besonders von denen, die kraft des vom Lehramt erhaltenen Auftrags theologische Fächer lehren oder das Wort Gottes predigen. Diese Tätigkeit der Bischöfe ist ein Teil der ihnen von Gott verliehenen Aufgabe, in Verbundenheit mit dem Nachfolger Petri «den Glaubensschatz rein und unverseht zu bewahren» und «das Evangelium unermüdlich zu verkünden»²¹. Kraft dieser Aufgabe sind sie auch verpflichtet, auf keinen Fall zuzulassen, dass die Diener des Gotteswortes von der gesunden Lehre abweichen und sie verderbt oder verstümmelt weitergeben²². Denn das Volk ist der Sorge der Bischöfe anvertraut, und «sie müssen dafür vor Gott Rechenschaft ablegen»²³; «es besitzt ein heiliges, unveräusserliches Recht, das Gotteswort zu vernehmen, das ganze Gotteswort, das die Kirche unablässig tiefer zu erkennen sucht»²⁴.

Die Gläubigen aber — und vor allem die Theologen wegen ihrer hohen Aufgabe und ihres notwendigen Dienstes in der Kirche — müssen getreu die Geheimnisse bekennen, die in dieser Erklärung behandelt sind. Ebenso müssen die Kinder der Kirche unter der Anregung und Führung des Heiligen Geistes der gesamten Glaubenslehre anhängen und dabei der Leitung ihrer Hirten und des Hirten der ganzen Kirche folgen²⁵, «sodass in der Bewahrung, dem Bekenntnis und der Übung des überlieferten Glaubens eine herrliche Harmonie der Vorsteher und der Gläubigen entsteht»²⁶.

Diese Erklärung zum Schutze des Glaubens an die Geheimnisse der Menschwerdung und der Heiligsten Dreieinigkeit gegen gewisse neuere Irrtümer wurde am 21. Februar 1972 vom unterzeichneten Präfekten der Kongregation für die Glaubenslehre Papst Paul VI. vorgelegt, von ihm gebilligt und zur Veröffentlichung bestimmt.

Rom, Kongregation für die Glaubenslehre, 21. Februar, am Fest des heiligen Petrus Damiani 1972.

Kard. Franz Seper, Präfekt,

Paul Philippe, Titularerzbischof von Heracleopolis, Sekretär

(Für die SKZ aus dem Lateinischen übersetzt von H. P.)

¹¹ 2 Kor 13,13.

¹² Vgl. Mt 28,19.

¹³ Joh 15,26.

¹⁴ Zweites Vatikanum: Dogm. Konst. «Dei Verbum», N. 10.

¹⁵ Missale Romanum, 1. c.; Dz-Sch. 150.

¹⁶ Siehe IV. Laterankonzil, Konst. Firmiter credimus; Conc. Oec. Decr. p. 206; Dz-Sch. 800.

¹⁷ Ebda.

¹⁸ I. Vat. Konzil: Dogm. Konst. Dei Filius, c. 4, can. 3; Conc. Oec. Decr. p. 787; Dz-Sch. 3043. — Vgl. Johannes XXIII, Allok. zum Beginn des 2. Vatikan Konzils, A. A. S. 54 (1962) 792, und II. Vat. Konzil, Pastoral-konst. «Gaudium et Spes», N. 62. — Vgl. auch Paul VI., Sollemnis Professio Fidei, N. 4., A. A. S. 60 (1968), 434.

¹⁹ Vgl. 1 Joh 4, 9f.

²⁰ Vgl. II. Vat. Konzil, Dogm. Konst. «Dei Verbum», N. 2. Vgl. Eph 2,18; 2 Petr 1,4.

²¹ Vgl. Paul VI., Adhortatio apost. «Quinque anni», in A. A. S. 68 (1971) 99.

²² Vgl. 2 Tim 4,1—5. — Vgl. Paulus VI, 1. c., S 103 s. — Vgl. auch Synodus Episcoporum (1967): Bericht der Synodalkommission, die für die weitere Untersuchung gefährlicher Ansichten und des Atheismus aufgestellt wurde, II, 3: Vom pastoralen Vorgehen bei der Ausübung des Lehramtes (Città del Vaticano 1967). S. 10 f. (Osserv. Rom., 30/31 Okt. 1967, p. 3).

²³ Paul VI. ebda S. 103.

²⁴ Paul VI. ebda S. 100.

²⁵ Vgl. Zweites Vatikanum, Dogm. Konst. «Lumen gentium», NN. 12,25. — Synodus Episcoporum (1967): Bericht der Synodalkommission . . . II, 4: Von der Tätigkeit und Verantwortung der Theologen . . . S. 11 (Oss. Rom. ebda).

²⁶ Zweites Vatikanum, Dogm. Konst. «Dei Verbum», N. 10.

Der Priesternachwuchs – eine Sorge des ganzen Gottesvolkes

Die ganze Kirche ist eine aus der Menschheit zusammengerufene Gemeinschaft (ἐκ-κλησία) und als ganze für den Dienst an dieser Menschheit bestimmt. Diese zweifache Seite der einen Existenz verdichtet sich in besonderer Weise im Amtspriestertum. Ist in ihm doch das einzige Priestertum Christi auf einmalige Weise gegenwärtig. So sehr, dass es ohne dieses Amt Kirche gar nicht geben kann. Darum geht die Frage des Priesternachwuchses alle in der Kirche an.

Priestertum im Zwielficht

Mit der heutigen Kulturkrise werden auch die Kirche, und mit dieser das Priestertum «in Frage gestellt». Das ist uns allen bekannt. Vorläufig scheint das Ende dieses Zustandes noch nicht gekommen zu sein. Die Bibliographie über das Thema «Priestertum» erreichte allein in den Jahren 1968–69 7000 Titel. Man weiss, dass die Krise indessen *nicht erst von heute oder gestern* stammt. Kardinal Pizzardo stellte als damaliger Präfekt der Studienkongregation schon anfangs der sechziger Jahre fest, dass laut einer Umfrage in 1100 Bistümern an die 200 000 Priester fehlten, falls man an der als notwendig erachteten Relation von einem Seelsorger auf 1000 Gläubige festhalten wolle. 1959 standen 5475 Neupriestern bereits 4278 Sterbefälle gegenüber (entsprechende Zahlen von 1955: 6200 gegen 3300). Dieses Verhältnis hat sich seither von Jahr zu Jahr zu Ungunsten von Neupriestern verschoben. In der nachkonziliären Epoche kam ein neuer erschwerender Umstand hinzu: Die *Welle der Rücktritte* vom aktiven priesterlichen Dienst, die meist mit einer Heirat endeten. Die Gründe für diese Krise im allgemeinen wie auch im Einzelfall liegen auf verschiedenen Ebenen. Man muss sich also vor globalen Urteilen hüten. Trotzdem wirkt es erschütternd, dass Männer, die manchmal lautstark über soziales Engagement redeten, Kirche und Gläubige in ihrer Stunde der Not allein liessen. Beschämend und entwürdigend aber wirkte es, wenn manche ihre höchst persönlichen Probleme vor neugierigen Reportern oder gar vor den Massenmedien ausbreiteten. Genützt hat das niemandem, geschadet aber unendlich viel. Die Zweifel an der «Zeitgemässheit» stiegen, das Zwielficht breitete sich weiter aus. Damit ist bereits ein *erster* Grund genannt, warum der Priesternachwuchs in vielen Diözesen und Ordensgemeinschaften beinahe auf Null gesunken ist.

Ein *Zweiter* sei angeführt: Die *innerkirchliche Kontestation*, die vielfach der profanen nachfolgte. Man scheint vergessen zu haben, dass die grössten und

erfolgreichsten Kontestatare gegen innerkirchliche Korruption die Heiligen waren und sind. Deren Methoden heben sich freilich von denen heutiger Verbesserer einheitlich und grundlegend ab. Es ist einfach eine *Verdrehung der Tatsachen*, zu behaupten, dass sich Reformen in der Kirche immer nur durch Ungehorsam gegen die Autorität durchgesetzt haben. Das Ergebnis konsequenten Ungehorsams war geschichtlich immer die Spaltung. Das müssen sich die Verfechter dieser Theorie ins Stammbuch schreiben. Männer und Frauen wie Basilius, Benedikt, Franz von Assisi, Dominikus, Philipp Neri, Ignatius von Loyola, Franz von Sales, Karl Borromäus, Newman, Katharina von Siena, Theresa von Avila, Maria Ward und viele andere würden sich für diese Unterschiebung bedanken. Wer wirklich vom Geist des Herrn und nicht nur vom eigenen durchdrungen ist, kennt eine andere Sprache als jene der Pseudorevolutionäre. Er erliegt nicht der eigenen, unkontrollierten Aggression. Schon der zweite Timotheusbrief sagt es uns: «Ein Diener des Herrn aber darf nicht streiten. Er soll vielmehr gütig gegenüber allen, zu guter Lehre fähig, geduldig in Widrigkeiten sein und die Störrischen mit Sanftmut zurechtbringen suchen» 2 (Tim 2,24). Paul VI. stellte in einer öffentlichen Audienz während der Karwoche 1969 mit Recht fest: «Die Kirche leidet vor allem unter einer besorgniserregenden, tadelsüchtigen, unbelehrbaren und niederreisenden Rebellion... gegen ihre innerste und unerlässliche Einheit, ihren verfassungsmässigen Charakter, ihre rechtlichen Massstäbe, ihre Überlieferung und deren inneren Zusammenhang, ihre Autorität, unersetzliche Grundlage von Heiligkeit und Opfer». Nicht nur der Papst, auch viele Amtsträger und Mitbrüder, Eltern, Erwachsene und junge Menschen leiden in der Tat unter den hämischen Bemerkungen, lieblosen Angriffen gegenüber der — immer abwesenden — Kirchenleitung. Wie soll ein Amt, dessen Teilhaber sich öffentlich lächerlich machen, glaubwürdiger werden? Soll solches unreifes Getue Eltern vielleicht ermutigen, einem Sohn den Eintritt ins Priestertum zu erleichtern? Wird es junge Menschen bewegen, diesen Weg zu beschreiten?

Ein *Drittes* ist zu sagen: Die *lehrmässige Verunsicherung*. Es bleibt unbestritten, dass es eine Entwicklung im Verstehen der Offenbarung gibt. Aber ebenso unbestritten sollte sein, dass eine definierte Glaubenswahrheit zu keiner Zeit unwahr sein kann. Neues verstehen kann immer nur in Richtung des Offenba-

rungsgeheimnisses gehen, nicht aber in Seitenwegen münden. Es sollte auch dem Durchschnittsgläubigen klar sein, dass es einen Unterschied zwischen Dogma und theologischer Lehrmeinung gibt. Heute aber finden sich Prediger, welche das schlicht und einfach ignorieren. Unbekümmert um Lehramt und Überlieferung machen sie in Theologie als dem Experimentierfeld des menschlichen Geistes. Wie weit heute Verunsicherung getrieben wird, mag die folgende Tatsache belegen: Mir sind wenigstens drei Fälle bekannt, in denen Teilnehmer am theologischen Laienkurs als Resultat völligen Glaubensverlust feststellten. Solche Fälle reden sich herum und erzeugen weitere Verunsicherung. Ist es vermessentlich, wenn einem der Gedanke kommt: Es wird mehr geredet als je und weniger gebetet als je? Wo aber kein Beten, da auch kein Heiliger Geist.

Ende der Dämmerung?

Falsches Tun ist gefährlich. Nichts tun noch gefährlicher. Das Gefährlichste aber sind Resignation und Erbitterung, die Sklerose von Geist und Herz. Wenn wir Priester das Herz der Kirche sind, dann muss dieses Herz gesund und jung, anpassungsfähig bleiben. Es sollen hier keine billigen Trostpflaster verteilt werden. Aber auf Hilfen sei hingewiesen, die dem wirklich Glaubenden zugänglich sind. Und diese sollten wir unseren Gemeinden weiterreichen.

Wir nennen:

Das Beten um gute Priesterberufe. Nicht nur Einzelne, auch die Gemeinde als Ganze muss sich im Gebete finden. Die Gläubigen sollen wissen, dass Gott zwar allein beruft, dass er aber nur antwortet, wenn wir selber auch rufen. Unsere Gemeinden müssen endlich wahrnehmen, dass es zu ihrer *vordringlichen* Aufgabe gehört, sich Priester zu erbitten. Darum sollten die Gottesdienste am Gebetstag für Priester- und Ordensberufe sorgfältig vorbereitet und durchgeführt werden. Die kirchlichen Konsumgänger müssen aus dem Schlaf geweckt werden. Es ist tatsächlich fünf Minuten vor Zwölf. Wir sind um ein *priesterfreundliches Klima* besorgt. Die Diskussion um den Zölibat sollte endlich einmal ein Ende finden, nachdem die Bischofssynode sich hinter den Papst stellte. Das Zeugnis unseres eigenen Lebens, das Bewusstsein unserer Identität mit der Sendung der Kirche sind die beste «Werbung». Die Menschen sollen spüren, dass sie für uns Brüder und nicht nur kirchliche Steuerzahler sind. Der Priester soll Animator der Liebe in allen Bereichen seiner Seelsorge sein. Wie Menschen ein Leben lang von guten Eltern zehren so auch von guten Priestern. Wer mit der eigenen

Person bezahlt, wagt den sichersten Einsatz. Wer nur mit Worten um sich schlägt, säht Wind.

Zuversicht aus dem Glauben ist ein weiteres Element der Hilfe. Es geht hier zunächst und zuerst um Glauben. Damit ist die Notwendigkeit weiterer menschlicher Bemühung vielfältiger Art nicht geleugnet. Jede Krise in der Kirche fand und findet ihr Ende. Die Kirche selber findet kein Ende bis ans Ende aller Zeit. Menschlich gesehen stehen wir einer verzweifelten Situation gegenüber. Wir können nur aus einem Glauben antworten, der die Hände nicht müßig in den Schoß legt. «Publik» belächelte einst Kardinal Höfner, als er seine Pläne für die Förderung von Priesterberufen darlegte. Es mokierte sich über seine «himmlische Arithmetik». «Publik» ist nicht mehr. Es hat vielleicht vergessen, dass es tatsächlich so etwas wie eine «Arithmetik» des Glaubens gibt, die sich als ungleich tragfähiger erweist als alle menschliche. *Hinführung zu persönlicher Christusliebe.* Über den vielen Sachdiskussionen vergessen wir zu leicht, dass Glauben eine Sache der Person ist. Dass es um Begegnung mit Christus geht, die zu einer Liebesbindung führt. Priesterliches Leben ist gerade nur von daher möglich und sinnvoll. Wer die Jugend nicht zu dieser personalen Bindung führt, erstickt jede Mög-

lichkeit zur Ganzhingabe im Keim. Sollte uns in der Kirche nicht gelingen, was die Jesus-Bewegung ausserhalb der Kirche erreicht? Merken wir denn immer noch nicht, dass eine informationsgesättigte Menschheit endlich genug hat von «Information»? Dass sie das lebendige Du sucht? Dass sie in östliche Meditation flüchtet, wo sie es umsonst zu finden meint? Erinnern wir uns vielleicht wieder der Vorbilder solcher Begegnung, wie sie uns die Mutter des Herrn und neben ihr die Heiligen darstellen? Bildmeditationen erweisen sich hier als sehr wirkungsvoll, entgegen der Meinung jener, die mit verspätetem reformatorischem Eifer das Kircheninnere von Bildern säubern wollen.

Gott hat in Christus sein endgültiges Ja zur Menschheit gesprochen, damit zur Kirche, damit auch zum Priester. Wir müssen dieses im Glauben annehmen. Darum müssen wir um Priester beten und uns um Berufungen sorgen. Das aber kann nicht nur Sache der Priester sein. Das geht das ganze Gottesvolk an. Auch *sein* Glaube wird heute von Gott nach seiner Echtheit befragt.

Markus Kaiser

Gebetsmeinung für den Monat April 1972:
«Dass das ganze Volk Gottes in entschlossener Zusammenarbeit zur Förderung der Priesterberufe tatkräftig auf das Wirken der göttlichen Vorsehung eingehe.»

sein, die sich auf den vielfältigen kirchlichen Dienst der Verkündigung als zukünftige Priester oder als Laien vorbereiten. Im Rahmen dieses Hauses wird versucht, christliche Gemeinschaft zu gestalten und zu erleben. Die Einübung daraufhin ist unerlässlich.

Ferner muss die Aufgabe des Seminars von der Gemeinschaft derer her verstanden werden, die aktiv im Dienst der diözesanen Kirche stehen. Der Verkündigung würde im Bistum eine Quelle der Kraft fehlen, bestünde nicht ein Bewusstsein der Gemeinschaft unter den kirchlichen Dienstträgern. Die Diözese braucht deshalb Orte, an denen diese Gemeinschaft immer neu gestiftet und gestärkt wird. Eine solche Aufgabe kann das Priesterseminar als Zentrum der Gemeinschaft erfüllen. Das Seminar soll allen Seelsorgern der Diözese offen sein, für Tagungen, Treffen, Kurse, geistliche Besinnung, Gespräche, oder auch nur für ein paar Stunden des Alleinseins in Stille und Entspannung. Der grosse Parkplatz vor dem neuen Haus ist ein äusseres Zeichen der Bereitschaft, die Pforten für viele offenzuhalten. Der häufige Wechsel und die Bewegung im Haus schaffen zwar für die Seminargemeinschaft besondere Probleme. Immerhin hat der Kontakt mit den Mitbrüdern «an der Front» und mit den verschiedenen regionalen und diözesanen Gremien, die das Haus benützen, für die Studenten den Vorteil, dass sie sich mehr als Glieder dieser Ortskirche erleben können.

Dass im neuen Seminar neben den Theologiestudenten eine Gemeinschaft von Schwestern, eine Katechetengruppe, zwei Professoren der Theologischen Fakultät und Studenten der Schule für Sozialarbeit wohnen, bringt nichts anderes als die Vielfalt der kirchlichen Dienste zum Ausdruck und fördert das Bewusstsein einer letzten tiefen Gemeinsamkeit in allem unserem Tun.

Ort der Weiterbildung

Wer Ausbildung sagt, muss heute permanente Weiterbildung dazudenken. Die gilt im religiösen Bereich so gut wie im «profanen», in der Kirche nicht weniger als in der Welt. Es bestehen in der Schweiz eine Reihe von Studienzentren, die sich in den Dienst der Kirche, besonders der religiösen Erwachsenenbildung, stellen. Die Nachfrage nach solchen Häusern ist gross, ebenso die Vielfalt des Bildungsangebots. Eine Verteilung der Schwerpunkte drängt sich auf. Es liegt nahe, das Priesterseminar zu einem Zentrum der Weiterbildung für alle jene zu machen, die hauptamtlich im Dienst der diözesanen Kirche stehen. Damit kann dieses Haus auch zu einem Ort dauernder geistiger Erneuerung werden. Unter den vielen Möglichkeiten, das Pro-

Seminar für andere

Ein neues Priesterseminar zu bauen, ist heute ein grosses Wagnis. Wird es seinen Zweck noch erfüllen? Ein deutsches Informationsheft über kirchliche Berufe beginnt mit der Feststellung: «Wann sind die Seminare leer? — Spätestens 1985, wenn die Zahl der eintretenden Theologiestudenten weiterhin so rapid abnimmt wie nach dem Konzil.»

Dennoch hat der Bischof von Basel in Luzern ein neues Seminar gebaut, das seit Oktober 1971 in Betrieb ist. Am 23. April 1972 wird es eingeweiht. Seine äussere Gestaltung präsentiert sich als recht grosszügig: Kapelle mit über 150 Sitzplätzen, 120 Betten, Essaal, Vortragsaal, Bibliothek mit Arbeitsraum, Turnhalle (zugleich zweiter Vortragsaal), Konferenzräume, Cafeteria . . . Im Wintersemester 1971/72 bewohnten insgesamt 41 Theologiestudenten das Haus. Dazu kamen 5 Studenten des Katechetischen Instituts und ein Student der Schule für Sozialarbeit. 15 Zimmer stehen der Schwesterngemeinschaft von Ingenbohl zur Verfügung, sechs Zimmer sind von Angestellten des Hauses belegt.

Damit ist die Frage gestellt: Wozu hat

man ein so grosses und gut ausgerüstetes Haus gebaut? Die blosse Hoffnung, dass sich in absehbarer Zeit wieder 100 und mehr Theologen einfinden werden, die sich auf den Priesterberuf vorbereiten, hätte den grossen Aufwand kaum gerechtfertigt. Und wer kann mit Sicherheit sagen, dass der Ausbildungsort für Priester in Zukunft das Seminar sein wird? Studenten und Verantwortliche des neuen Seminars haben sich diesen Problemen gestellt. Auf dem Weg zu einer Lösung wurde der Begriff «Seminar für andere» geprägt.

Ort der Gemeinschaft

Das klassische (genauer: tridentinische) Seminar mit seiner klosterähnlichen Geschlossenheit gehört der Vergangenheit an. Kirchlicher Dienst heisst gemeinsamer Dienst zum Heil der Welt. Die Vorbereitung auf einen solchen Dienst und seine spätere Ausübung rufen nach Formen gelebter Gemeinschaft. Hier hat das Seminar eine doppelte Aufgabe zu erfüllen. Zunächst soll es das Haus jener

gramm des Hauses zu gestalten, soll dieses Anliegen den Vorrang erhalten.

Die *Seminarbibliothek*, die gegenwärtig neu systematisiert wird und allen Seelsorgern zugänglich ist, wird zu diesem Zweck nach einem bestimmten Konzept in bescheidenem Rahmen ausgebaut. Hier sollen die wichtigsten Quellenwerke, Nachschlagewerke, Schriftkommentare, usw., zur Verfügung stehen. Die Abteilung für Pastoraltheologie und Seelsorgepraxis hat durch die Schenkung der Privatbibliothek des verstorbenen Prof. Dr. Leonhard Weber eine sehr wertvolle Erweiterung erfahren. Diese Abteilung wird in Zukunft sorgfältig ausgebaut werden. Nebenbei gesagt: Die neuen Bibliotheksräume bieten eine gute Arbeitsatmosphäre und eignen sich zur Vorbereitung von Predigten und Referaten, weitab von den vielen Störefrieden eines lebhaften Pfarrhausbetriebs. Dieses Angebot dürfte vor allem für die Mitbrüder von Luzern und Umgebung interessant sein.

Ort der Begegnung

Kirche und Welt durchdringen sich gegenseitig. Nur in der Öffnung zur Welt hin kann die Kirche Sauerteig sein. Dies soll sich auch im Seminar abzeichnen. Nicht nur durch eine Gemeinschaftsordnung, die dem Studenten einen grösstmöglichen Kontakt mit der ihn umgebenden Umwelt erlaubt, sondern auch dadurch, das das Seminar diesen Kontakt fördert und gestaltet. Das kann geschehen durch Veranstaltungen bildender und kultureller Art, durch die rege Benützung von Presse und Massenmedien und durch die Begegnung von Mensch zu Mensch. Schüler, Studenten, verschiedene Gruppen von Menschen, haben das Seminar aufgesucht und pflegten das offene Gespräch. Die Jugend des Quartiers feiert hier regelmässig ihren Gottesdienst. Die Kapelle steht für alle offen. Bewusst wurde schon bei der Konzipierung des Neubaus auf einen fixen künstlerischen Schmuck verzichtet. Es wird aber dafür gesorgt, dass in wechselnden «Ausstellungen» Künstler hier ihre Arbeiten zur Diskussion stellen. Auch das ist Auseinandersetzung mit der Welt. An einzelnen Abenden werden wir die Künstler zu Gesprächen einladen. Vieles haben Künstler und Seelsorger gemeinsam. Beide stehen im Dienst der Gemeinschaft. Frühere Seminarerfahrung legte oft den Vergleich des Treibhauses nahe. Teure Treibhäuser zu bauen, kann sich die Kirche nicht mehr leisten. Aber die alte Idee des Seminars als Pflanzstätte kirchlichen Lebens im Dienst an der Welt ist lebendig. In dem Begriff «Seminar für andere» steckt ein Programm, welches dieser Idee neue Aktualität verleiht.

Paul Zemp

Auf dem Weg zu Jesus und seinem Wort

Neuerscheinungen zum NT

In aller Kürze möchte auf einige Neuerscheinungen hingewiesen werden, die von verschiedenen Problemen aus den Zugang zu Jesus und seinem Wort suchen und — oder sich bemühen, für Jesus und sein Wort den Weg zu den Fragen der Menschen von heute freizulegen. Die Hinweise dürften auch (und gerade) für jene von Interesse sein, die nur selten zur Durcharbeit ganzer Bücher kommen. Einige der recht anspruchsvoll gehaltenen Beiträge zeigen nämlich die Fragestellungen und Arbeitsweise der heutigen ntl. Wissenschaft. Andere machen aufmerksam auf deren Grenzen und Engführungen und tragen vernachlässigte Aspekte in die wissenschaftliche Arbeit ein.

I.

Worauf gründet der christliche Glaube? Diese Frage bewegte irgendwie die ntl. Forschung der letzten Jahrzehnte. Sie eröffnete Einblicke in die ersten Jahrzehnte der Geschichte des Christus-Glaubens und stiess bis zur Verkündigung des irdischen Jesus vor. Dabei ist beachtlich, wie weit die Ansichten über Umfang und Inhalt der «ipsissima vox» Jesu übereinstimmen.

Lassen sich im gleichen Sinn auch unter den von der Tradition Jesus zugeschriebenen Taten (Wunder) einige als «ipsissima facta» Jesu bestimmen? Rudolf Pesch beantwortet die Frage negativ¹. Er begründet seine These am Beispiel der synoptischen Berichte über Aussätzigenheilungen, weil diese von F. Mussner (Die Wunder Jesu, 1967) wegen ihrer «antirabbinischen Tendenz» als ipsissima facta Jesu qualifiziert wurden. Pesch untersucht eingangs die Tradition der sich auf die Aussätzigenheilungen beziehenden Jesus-Worte. Dann geht er an die entsprechenden Wunderberichte, vor allem Mk 1,40—45 par und Lk 17,11—19. Um dem mit ihm Fragenden nicht einfach das schwer verdauliche Resultat vorzusetzen und so dem Resultat doch nicht das erforderliche Gewicht und den radikalen Ernst mitgeben zu können, nimmt er den Leser mit ins exegetische Laboratorium. (Wer noch nie in einem solchen mindestens zugeschaut hat, sollte die Einladung auf keinen Fall ausschlagen, aus Achtung und Redlichkeit.) Die einzelnen Arbeitsschritte sind sorgfältig vollzogen, entwickelt und logisch überzeugend ausgewertet.

Wer ihnen nachgeht, findet dabei die (allzu) literarische Abhängigkeit der Quellen vorausgesetzt, die wohl in der Wissenschaft weitgehend postuliert wird,

aber nicht weniger Fragen aufgibt als sie löst. Dass Jesu Machttaten nur in und aus seinem deutenden Wort verstanden werden können, hebt Pesch im abschliessenden Kapitel knapp und wesentlich heraus. Dabei stimmt er weitgehend mit Mussner überein.

II.

In der ntl. Wissenschaft gilt die Erhebung der Botschaft der Gleichnisse seit einigen Jahrzehnten als der zuverlässigste Zugang zur Botschaft des historischen Jesus und zum Verständnis seines Wirkens. Als sprachliche Kunstwerke sind sie irgendwie geschlossen, autonom und setzen so den gestaltenden und aktualisierenden Kräften der Tradition und Interpretation enge Grenzen. — Mit Voraussetzungen aus der neuern Linguistik und Literaturwissenschaft wertet D. O. Via² das ästhetische Gewicht der Gleichnisse und fragt nach ihrer existentialen Dimension. Er macht dabei direkt und indirekt aufmerksam auf die Verarmung, die eintritt, wenn die historisch-kritische Betrachtungsweise vorschnell auf den Sitz im Leben Jesu der Gleichnisse aus ist. Auch Via hat sich zu fragen, wie Jesu Gleichnisse in seiner Botschaft drin stehen und sie reflektieren. Er sagt Wichtiges und wohl Gültiges dazu.

«Die Gleichnisse Jesu» von D. O. Via ist ein wichtiges Buch. Es weist (endlich) darauf hin, dass eine ernstzunehmende Exegese auf den engen Kontakt mit der modernen Linguistik angewiesen ist. Einige Mühe werden die methodischen Überlegungen am Anfang des Werkes jenem Leser bereiten, dem die linguistische Fachsprache nicht vertraut ist. Er liest das Buch vielleicht mit Vorteil von der allgemeiner verständlichen Interpretation der neun behandelten Gleichnisse her. Dort findet er den wertvollen Ertrag des Werkes.

III.

Der Neukirchener und der Benziger Verlag planen einen gemeinsamen evangelisch-katholischen Kommentar zum NT. Die Mitarbeiter stehen in ständigem Austausch und legen wichtige Kontroversfragen in einer jährlichen Arbeitstagung

¹ Pesch, Rudolf, Jesu ureigene Taten? Ein Beitrag zur Wunderfrage, *Questiones Disputatae* 52, Freiburg, Herder 1970, 166 Seiten.

² Via, Dan Otto, Die Gleichnisse Jesu — ihre literarische und existentielle Dimension. Aus dem Amerikanischen übertragen von E. Güttgemanns, München, Chr. Kaiser, 1970, 217 Seiten.

vor. Die dazu erarbeiteten Beiträge erscheinen als «Vorarbeiten»³.

Die im zweiten Heft präsentierten Arbeiten stehen noch im Vorfeld eigentlicher Textauslegung:

Joachim Gnilka unterstellt «die Verhandlungen vor dem Synedion und vor Pilatus nach Mk 14,53 — 15,5» der traditions- und redaktionsgeschichtlichen Fragestellung. Da das Traditionsgut der Passionsgeschichte dem Evangelisten schon stark geprägt vorlag, zeigen die redaktionellen Eingriffe die Linien der markinischen Interpretation deutlich an. Gnilka hebt sie klar heraus, bei allem hypothetischen Charakter, der dem Bemühen anhaftet, Tradition und Redaktion zu unterscheiden. Ferdinand Hahn befasst sich mit dem «Prozess Jesu nach dem Johannes-Evangelium». Gründlich fragt er, wie der Evangelist Elemente der Tradition aufnimmt. Meisterhaft versucht Hahn, den Ort aufzuzeigen, der diesen Textabschnitten in der Gesamtkonzeption des Evangeliums zukommt. Er öffnet einen wertvollen Einblick in die tragenden Grundlinien des Johannes-Evangeliums.

Rudolf Schnackenburg sucht den «Jünger, den Jesus liebte» des Johannes-Evangeliums zu identifizieren. Er verzichtet dabei auf Hypothesen, die nach seinem abgewogenen Urteil vom Text her nicht genügend gestützt werden, und vermag so zu überzeugen.

Ulrich Luz stellt «einige Erwägungen zur Auslegung Gottes in der ethischen Verkündigung Jesu» an. Er geht aus von der aufgeworfenen Frage, ob und wie man heute überhaupt noch von Gott sprechen kann. Dieser Beitrag darf vielleicht als Zeichen dafür betrachtet werden, dass die am kommenden Kommentarwerk beteiligten Wissenschaftler sich bemühen, mit ihrer Arbeit dem Leben und den Fragen der heute glaubenden und suchenden Christen zu dienen.

Die Arbeiten des dritten Hefes vermitteln schon konkreteren Einblick in die Gestalt der kommenden Kommentare:

Rudolf Pesch veröffentlicht eine Kommentarstudie zum Anfang der Apostelgeschichte (1,1—11). Sie zeigt, wie Lk die übernommene Tradition bearbeitet, hebt die Aussageabsicht des Autors hervor und stellt sie in den Gesamtzusammenhang seiner Theologie. Die verwendete Arbeitsweise lässt ein bedeutendes Werk erwarten.

Auch *Paul Hoffmann* geht der Redaktionsarbeit des Evangelisten Lukas nach. An einem Passus der Jüngeraussendungsrede (Lk 10,5—11) versucht er einerseits darzutun, wie Lk Q-Logien aufnimmt und deutet, und andererseits das Milieu, den Sitz im Leben der entsprechenden Elemente der Logienquelle in den Griff zu bekommen.

Erich Grässer erarbeitet in seinem Versuch Hebr 1,1—4. Er wertet die literarische Struktur dieser kunstvollsten Schrift des NT in der Auslegung fruchtbar aus und wiegt die Einzelaussage glücklich am Gewicht der Gesamtaussage. Dieser ausführliche Kommentar des Exordiums schon vermittelt eine Ahnung von der grossartigen theologischen Leistung des Verfassers des Hebräerbriefes und gibt einen Blick frei in die Situation der damals angesprochenen Gemeinde.

IV.

Der *Römerbrief des Paulus* hat zu verschiedenen Zeiten das auf Jesus und seine Botschaft zu gründende Selbstverständnis der Christenheit mächtig bestimmt, nicht selten von wohl zentralen, aber isolierten Aussagen her. Auch den neueren Versuchen der Auslegung ist es nur schwach gelungen, das Zu- und Ineinander der einzelnen Teile (Kap 1—8; 9—11; 12—15) des Briefes einsichtig zu machen. F. W. Marquardt⁴ stellt die These auf, dass die Judenfrage Paulus nicht bloss in Kap 9—11 beschäftigt, sondern Thema des ganzen Briefes ist (auch und besonders der Kap 1—8). Seine Perspektive nimmt das Judentum historisch und theologisch sehr ernst und darf so als einer der radikalsten und furchtbarsten Ansätze zur jüdisch-christlichen Begegnung gelten. Seine Sicht wird sich zu verantworten haben vor der Summe aller Einzelaussagen des Briefes. Er regt zur Prüfung an, leistet sie nicht selber. Auf jeden Fall meldet sein Diskussionsbeitrag das für die ntl. Wissenschaft des deutschen Sprachraums immer noch dringende Postulat an: «Man sollte heute über Juden und Judentum nichts mehr sagen (kein Neutestamentler kommt darum herum), ohne die reichlich vorhandene jüdische Literatur selbst mitsprechen zu lassen».

V.

Jesus ist nur aus und in seiner jüdischen Heimat zu verstehen. Das atl Israel verstand seine Geschichte als von Jahwe geführt und bestimmt. Ernste Forschungsarbeit brachte in den letzten Jahrzehnten immer mehr Licht in die einzelnen Perioden dieser Geschichte. Lässt sich das Handeln Gottes an seinem Volk aber als Heils-Geschichte aufweisen? So allgemein der Begriff «Heilsgeschichte» in die theologische Betrachtung Eingang gefunden hat, so fragwürdig ist er. Dieser Problematik geht F. Hesse⁵ nach. Er kommt zum Schluss, dass von Heilsgeschichte eigentlich nicht gesprochen werden kann. Seine Reflexionen fragen, wie Offenbarung und Geschichte zueinander stehen. Diese Frage kommt nicht zuletzt von der Religionsgeschichte her mit drängender Wucht auf die Theologen zu. Da Hess sie mit der nötigen Schärfe aufreiss, dürften seine Überlegungen ein Beitrag zu einer Antwort sein, zu der aber noch ein weiter Weg führt. Unter den Worten Jesu, die zu allen Zeiten den Weg zu suchenden Menschen fanden, stehen jene der Bergpredigt an vorderster Stelle. M. Müsle⁶ gibt eine Sammlung von Beiträgen zur Bergpredigt heraus, die auf eine Sendereihe des Südwestfunks zurückgehen. Die Autoren wollen aufzeigen, dass

und wie Jesus mit den Sätzen der Bergpredigt den Menschen meint und den Menschen aufträgt. Sie kommen von den Problemen unserer Zeit her und finden, dass das heutige Bemühen, den Menschen in seiner Würde ernst zu nehmen, im Kern dem Anliegen Jesu entspricht. Unter dem Eindruck und der Last der heutigen Not werden an einigen Stellen die Worte Jesu überzogen oder auf den drängenden Gesichtspunkt eingeebnet. Alle Beiträge machen klar, dass die Bergpredigt die Richtung weist im Suchen und Ringen um eine menschenwürdigere Welt und die Christen dazu verpflichtet. Das vor allem macht diese Vorträge wertvoll und wichtig. Wer fragt, ob die Bewegungen, die für eine humanere Welt kämpfen, in der Botschaft Jesu wurzeln, und wie sie darin ihre Mitte haben sollten, findet hier eine Antwort.

VI.

Die Frage nach dem Grund unseres Glaubens fällt zusammen mit der Frage, wer Jesus Christus ist. Die in der Sprache der Verkündigung, der Katechismen oder der theologischen Wissenschaft gegebenen Antworten entbehren oft der unter die Haut gehenden Unmittelbarkeit. G. Muschalek⁷ möchte in einem schmalen Bändchen anleiten, sich dieser Frage zu stellen in der Meditation christologischer Schwerpunkttexte aus dem NT. Dabei will er die wissenschaftliche Exegese keineswegs überspielen. Er setzt sie voraus und führt zu «sorgloser Identifikation unserer Fragen mit dem lebendigen Wort» des NT. Die Auswahl der Texte und der meditative Zugang lässt ein erstaunlich kraftvolles und wesentliches Bild von Jesus Christus erstehen.

Nach dem Glauben des NT ist Jesus Christus mit seinem Wort immer auf dem Weg. Er setzt sich in jede Zeit, durch von ihm Ergriffene, die es in die neue Zeit und Sprache über-setzen. Von

³ *Evangelisch-Katholischer Kommentar zum NT — Vorarbeiten*, Heft 2, 136 Seiten, 1970 — Heft 3, 1971, 96 Seiten, Benziger Verlag Zürich und Neukirchener Verlag Neukirchen.

⁴ *Marquardt, F.-W.*, Die Juden im Römerbrief, Theologische Studien 107, Theologischer Verlag Zürich 1971, 66 Seiten.

⁵ *Hesse, Franz*, Abschied von der Heilsgeschichte, Theologische Studien 108, Theologischer Verlag Zürich 1971, 67 Seiten.

⁶ *Müsle, Marianne* (Hersg.), Die Humanität Jesu im Spiegel der Bergpredigt, mit Beiträgen von Th. und G. Sartory, G. Ullenberg, M. Krämer, J. Neumann, W. Dirks, O. Betz, W. Schneider, W. Fürst, F.-J. Schierse, J. Blank) Pfeiffer-Werkbücher 98. München Pfeiffer 1971, 168 Seiten.

⁷ *Muschalek, Georg*, An Jesus Christus glauben. Biblische Überlegungen zum Grund des Christseins. Reihe: Wort und Erfahrung Bd 4, Don Bosco Verlag München 1971, 63 Seiten.

den verschiedenen modernen Übersetzungsversuchen sei abschliessend jener von W. Hüster⁸ erwähnt. Er wählt von den Jesus-Worten und andern ntl. Stellen jene aus, die nach seiner Auffassung besonders geeignet sind, beim heutigen Menschen das Interesse an Jesus zu wecken und ins Zentrum seiner Botschaft

⁸ Hüster, Wilhelm, Jesusworte und andere Kernstellen des NT, München, Pfeiffer, 1970, 407 Seiten.

Zwischen Himmel und Erde...

Zu einem Bild-Werk über die Mönchs-Republik Athos

In Athen erschien 1956 ein Buch über den Berg Athos. Darin versuchte ein Mönch des Grossklosters Dionysin, von innen heraus, d. h. aus gelebter Erfahrung, etwas vom Geheimnis athonitischen Lebens auszusagen. Denn der eigentliche Sinn mönchischer Existenz enthüllt sich erst dem, der selbst sich aufgemacht hat und sich immer wieder aufmacht auf einen Weg, dessen Ende er nicht vorausieht, den er aber gehen muss, weil die Stimme des Herrn ihn verführte und er sich verführen liess zu diesem Wagnis des Glaubens. Einer der privilegierten Orte menschlichen Versuchs einer Antwort auf die Liebeswerbung Gottes, aus innerstem Betroffensein heraus, ist der Athosberg. Hier liegt das Wesen des «heiligen Berges», sein Geheimnis.

Wie dann dieses in Gott verborgene Leben sich im Laufe der über 1000jährigen Geschichte des athonitischen Mönchtums äusserte, wie es sich organisierte, welche geistigen und kulturellen Werte es aus seiner Verbindung mit Byzanz hervorbrachte, was sich durch die Gunst der Kaiser, Fürsten und Woiwoden alles an unermesslichen Kunstschatzen in den Kirchen und Bibliotheken der 20 Grossklöster angesammelt hat, wie das Mönchsleben auch nicht von Folklore und Menschlichkeiten verschont bleibt, — darüber gibt es bereits manche Bücher und mehr oder weniger verständnisvolle Reisebeschreibungen.

Das Werk von Paul Huber, das in prachtvoller Aufmachung im Atlantis-Verlag in Zürich erschienen ist¹, nimmt unter der Athos-Literatur gewiss einen ganz besonderen Platz ein. Es ist so etwas wie eine Summa alles Wissenswerten und durch einen Aussenstehenden Erfahrbaren von dem, wie in Geschichte und Gegenwart die Mönchsrepublik erscheint, wobei das Hauptgewicht auf kunstwissenschaftlichem Gebiet liegt. Neben einer historischen Beschreibung jedes der 20 Grossklöster und verschiedener von diesen

zu führen. Das Mass der Freiheit dem Urtext gegenüber wird vom angestrebten Verstehen bestimmt. Er hat es sich nicht leicht gemacht. Das ausführliche Vorwort, in dem er sich Rechenschaft gibt über Zweck und Grenzen seines Unternehmens, lässt etwas von der aufgebrauchten Mühe erahnen. Manchen Worten widmet er über die (interpretierende) Übersetzung hinaus im Anhang noch eine eigene Erklärung. *Barnabas Flammer*

abhängigen Mönchssiedlungen weist der Verfasser besonders auf die jeweils anzu treffenden Ikonen und Fresken hin.

Den eigentlichen Wert dieser monumentalen Kunstgeschichte einer der letzten noch lebenden Inseln byzantinischer Kultur stellen aber die zahlreichen meisterhaft gelungenen Farbaufnahmen aus den mittelalterlichen Handschriften dar, die der Fremde nur äusserst selten zu sehen bekommt und noch viel weniger photographieren darf. Der Theologe und Photograph Paul Huber (Bern) macht hier zum erstenmal die schönsten Buchmale reien aus den athonitischen Bibliotheken einem grösseren Publikum zugänglich. So finden wir z. B. die wichtigsten Randminiaturen aus einer aus dem 9. Jahrhundert stammenden Psalterhandschrift (Pantokratoros 61), welche wohl die ältesten nicht überarbeiteten byzantinischen Randminiaturen überhaupt sind. Ferner die ganzseitigen Miniaturen der Festtagsgeheimnisse, die einem Prunklektionar aus dem 11. Jahrhundert entstammen (Panteleimonos 2) und vom Verfasser meisterhaft beschrieben und kommentiert werden. Zu nennen wären auch noch die Reproduktionen der vier Evangelisten aus einem Evangeliar aus dem 13. Jahrhundert (Panteleimonos 25) und die Szenen aus der griechischen Mythologie, welchen einen Kodex des 11. Jahrhunderts mit Homilien Gregors von Nazianz schmücken (Panteleimonos 6).

In einem eigenen Kapitel geht der Verfasser der kulturhistorisch sehr interessanten Frage nach, auf welchem Wege wohl die apokalyptischen Holzschnitte von Cranach und Holbein auf den Athos kamen, wo sie als Vorlage für die Freskenzyklen aus der Geheimen Offenbarung in den Klöstern Dionysiu und Dochiariu dienten. Er nimmt an, dass Johannes Honter (1498—1549), der Reformator der Sachsen in Siebenbürgen, die mit der Holbein-Apokalypse versehene Lutherbibel von Basel nach Kronstadt gebracht

habe. Von dort sei ein Exemplar an den Hof des Grossfürsten der Moldau-Walachei, Peter IV. Raresch (1527—1546) gelangt. Und durch diesen Athosgönner habe man schliesslich auf dem heiligen Berg von den Holbein- und Cranach-Holzschnitten Kenntnis erhalten.

In dem Werk von Huber finden wir aber auch noch eine Fülle sonstiger interessanter Angaben über das athonitische Mönchtum und seine Spiritualität, über die Verfassung des Klosterlandes, die Hierarchie der Klöster, über die Skiten und Kellien und die Frage der Slawen auf dem Athos. Bezüglich der letzteren Frage muss man sich daran erinnern, dass dieses Mönchsland von jeher «international» war und es einmal dort sogar ein lateinisches Kloster gab.

Der Verfasser möge mir nun noch gestatten, auf ein paar Schönheitsfehler hinzuweisen, die wohl bei einem solch umfassenden Werk unvermeidlich sind. Die Wiedergabe der transkribierten griechischen Wörter birgt eine eigene Schwierigkeit in sich: soll man sich an die bekannten Ausspracheregeln unserer humanistischen Lehranstalten halten oder die Wörter so transkribieren, wie sie zumindest seit der byzantinischen Zeit tatsächlich ausgesprochen werden? Der Verfasser hat sich in den meisten Fällen für die erste Weise entschieden, und nur bei «sehr gebräuchlichen Klosternamen» gebraucht er die zweite Art. Aber weshalb dann für den Vokal «ou» nicht ganz einfach das deutsche «u» setzen, z. B. Dionysiu (statt Dionysiou = franz. Transkription), Igumenos (statt Igoumenos)? Noch seltsamer erscheint es, wenn in demselben Wort gleich beide Weisen angewandt werden: Panagia Elaiowrythissa (Name einer berühmten Muttergottesikone, S. 70). Entweder müsste man hier schreiben: «Panagia Elaiobrytissa» (= humanistisch) oder «Panajia Eläowrytissa» (= byzantinisch).

In der berühmten patristischen Spruchsammlung des Athosmönches Nikodimos mit dem Titel «Philokalia», einer wahren Summe der hesychastischen Spiritualität und des Jesus-Gebetes, befinden sich noch keine Texte russischer Väter. Solche werden erst den russischen Ausgaben des Werkes beigelegt. Der Zeitgenosse des hl. Nikodimos, der aus der kleinrussischen Stadt Poltawa stammende Starez Paisij Welitschkowskij, welcher selber eine Zeit lang auf dem Athos lebte und später die Philokalia ins Kirchenlawische übersetzte, starb bereits im Jahre 1794 (nicht 1798, cfr S. 38). Auf S. 137 verwechselt ihn der Verfasser mit dem bulgarischen Athosmönch und Geschichtsschreiber Paisij Chilendarskij.

Auch in den Kapiteln über die Liturgie und die Ikonenverehrung gibt es einige Ungenauigkeiten. Zelebrierender Priester und assistierender Diakon dürfen die Mitteltür (Königstür) der Ikonostase durchschreiten, während die beiden Seiteneingänge zum Allerheiligsten allen übrigen Altardienern offenstehen (cfr S. 297). Auf die einzelnen Bitten der Fürbittegebete antwortet man jeweils mit einem einmaligen «Kyrie eleison» (ausser beim sogenannten «Inständigen Gebet», wo der Erbarmungsruf bei jeder Bitte dreimal wiederholt oder bei den Griechen meist als kontinuierliche Melodie gleichzeitig zu den Bitten des Priesters gesungen wird). Das 40-malige «Kyrie eleison» kommt hingegen nur am Ende

¹ Huber, Paul: Athos. Leben, Glaube, Kunst. Zürich, Atlantis-Verlag, 1969. 407 Seiten mit Anmerkungen und Register.

Amtlicher Teil

Bistum Basel

Im Herrn verschieden

Josef Stöckli, Pfarrer, Hochwald

Josef Stöckli wurde am 20. Februar 1912 in Hofstetten geboren und am 29. Juni 1939 zum Priester geweiht. Er begann sein Wirken als Vikar in Hägendorf (1939—43) und war seit 1943 Pfarrer in Hochwald. Er starb am 21. März 1972 und wurde am 24. März 1972 in Hofstetten beerdigt.

Bistum Chur

Stellenausschreibung

Die Wahlfahrtskaplanei Maria Rickenbach, *Niederrickenbach* NW sowie das Pfarrektorat Mariahilf in *Zürich-Leimbach* werden hiemit zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Interessenten mögen sich bis zum 13. April 1972 melden bei der Personalkommission, Bischöfliches Ordinariat 7000 Chur.

Wahl

Andreas Burch, bisher Vikar in *Zürich-Hl. Kreuz*, Altstetten, wurde zum Pfarrer von Kloten gewählt. Die Installation findet am Weissen Sonntag, 9. April 1972, zusammen mit der Weihe der neuen Kirche in Kloten statt.

Bistum St. Gallen

Priesterweihen:

Der Bischof von St. Gallen hat folgenden Kandidaten die Priesterweihe gespendet:

An *Anton Thaler* am 18. März 1972 in der Pfarrkirche von Bazenheim und an *Albert Häfliger* am 19. März 1972 in der Kathedrale St. Gallen.

Priesterjubilare:

70 Jahre Priester

Rutischauser Johannes Emil, Pfarresignat in Schänis.

60 Jahre Priester

Leibold Karl, Pfr.-Res. in St. Gallen.

50 Jahre Priester

De Boni Daniel, Pfarrer in Brülisau; *Gemperle Wilhelm*, Kaplan in St. Gallenkappel;

Romer Karl, Pfr.-Res. in Schänis;

Mgr. Scherer Gottlieb, a. Rektor, Schwyz; *Stähelin Johann*, Primissar in Bernhardzell;

Strauss Albert, a. Professor in Schwyz.

40 Jahre Priester

Graf Alois, Pfarrer in Kriessern;

Raschle Gallus, Kaplan in Alt St. Johann;

Schönenberger Josef, Pfr.-Res. in Au;

Mgr. Gschwend Emil, Kaplan in Montlingen.

25 Jahre Priester

Brändle Thomas, Pfarrer in Wittenbach;

Dr. Frey Theo, Pfarrer in Bütschwil;

Golger Paul, Kaplan in Mels;

Häfelin Anton, Pfarrer in Degersheim;

Ledergerber Alfons, Ökonom in Emmenbrücke;

Dr. Mäder Otmar, Pfarrer in Ricken;

Nuber Otmar, Kaplan in Flumserberg;

Stadler Karl, Pfarrer in Mels;

Streule Josef, Pfarrer in Gähwil.

eines jeden Stundengebets vor und hat vielleicht etwas mit der wiederholten Anrufung des Herren-Namens zu tun, die uns bereits aus den Urzeiten des Mönchtums bekannt ist (cfr S. 298).

Auf S. 187 und 301 scheint der Verfasser die beiden grundverschiedenen liturgischen Dichtungsgattungen Kondakion und Kanon der 9 Oden nicht zu unterscheiden. Das Kondakion fand bereits zu Beginn des 6. Jahrhunderts Eingang in die Liturgie. Bekannt sind die Kondakia des wohl berühmtesten byzantinischen Dichters Romanos' des Meloden. Es sind wahrhaft religiöse Dramen von einer später nie mehr erreichten Lyrik, die in sich die Reinheit und Höhe der Inspiration mit der vornehmen Einfachheit des Stils vereint. Nur

an die hundert sind uns erhalten geblieben. Zu den schönsten zählen das Weihnachtskondakion und der Akathistos-Hymnus. Am Ende des 7. Jahrhunderts erscheinen als neue Dichtung die liturgischen Kanones, welche in der Folge eine solche Entwicklung nehmen, dass sie früheren Kompositionen fast ganz verdrängen. So bleiben heute im Gottesdienst vom Kondakion nur mehr die Hauptstrophe mit dem 1. Ikos übrig und zwar nach der 6. Ode des Kanons.

Im Kapitel über die Bilderverehrung (S. 293/294) wird nicht deutlich der Unterschied zwischen «Anbetung» und «Verehrung» herausgearbeitet. Anbetung gebührt nach orthodoxem Glauben einzig und allein dem Dreifaltigen Gott. Unsere Verehrung bezieht

sich aber auf «die Himmlischen», Engel und Heiligen. Verehrung gebührt auch der sichtbar-bildhaften Darstellung des Ur-Bildes im Ab-Bild, wobei der Bezugspunkt aber immer das Ur-Bild bleibt. Das Fest der Orthodoxie (des Sieges über die Bilderstürmer) wird alljährlich am 1. Fastensonntag gefeiert (nicht am 19. Februar, cfr S. 295).

Diese Schönheitsfehler vermindern nicht den Wert dieses ausgezeichneten Buches, das so etwas wie eine Bestandsaufnahme byzantinischer Kultur auf dem heute in mancher Hinsicht gefährdeten Athosberg vornimmt. *Bonifatius Manternach*

Vom Herrn abberufen

Kaplan Gottfried Feldmann, Bürglen (UR)

In Arth am See wurde am 2. März 1972 Kaplan Gottfried Feldmann zur ewigen Ruhe getragen. Er war am 14. November 1912 in Wädenswil geboren worden. Dort besuchte er die Primarschulen, war dann Student an der Stiftsschule in Einsiedeln, wo er im Jahre 1933 mit glänzendem Erfolg die Matura machte. Hierauf besuchte er ein Jahr das Priesterseminar in Venegono bei Mailand. Die drei letzten Jahre des Theologiestudiums verbrachte er im Seminar St. Luzi in Chur, wo er am 4. Juli 1937 zum Priester geweiht wurde. Die Primiz feierte er in Wädenswil.

Sein seelsorgliches Wirken begann Gottfried Feldmann im gleichen Jahr an der Erlöserkirche in Zürich. Ein Jahr blieb er in der Pastoration der Diaspora. Dann wurde er nach Arth als Kaplan berufen. Dort widmete er sich besonders den Kranken, den Gebrechlichen und den in Bedürftigkeit darbedenden Mitmenschen. Zu dieser seelsorglichen Arbeit in Arth übernahm er 1940 die Stelle eines Feldpredigers im Regiment 29. Er war ein treubesorgter und geliebter Kamerad jenen, die ihn um Rat angingen.

Nach siebenjährigem und fruchtbarem Wirken in Arth wählte die Pfarrei Wollerau Kaplan Feldmann 1945 zu ihrem Pfarrer und Seelsorger. Hier entfaltete er eine hingebende, von der Liebe zu Christus erfüllte und in der Verantwortung um die Seelen getragene Seelsorge. Er leistete Grosses im Dienste der Schuljugend als Schulpräsident und war massgebend am Schulhausneubau beteiligt. In der Hingabe an seine Pflichten mutete er sich oft mehr zu, als seine körperlichen Kräfte auf die Dauer verfrachten und aushalten konnten. So erlitt er 1960 einen Herzinfarkt, der ihn bis an den Rand des Todes brachte und einen längeren Spitalaufenthalt abforderte. Von da an blieb er in seiner Gesundheit stark angeschlagen. Ein starkes und schmerzvolles Leiden liess ihn bis in die letzten Lebensstage nicht mehr recht los. Geschwächt an der Gesundheit, demissionierte er dann im Jahre 1967 auf die ihm liebgewordene Pfarrei Wollerau, in der er über 25 Jahre gewirkt hatte.

Auf Pfingsten 1967 übernahm er den Posten eines Loretokaplans in Bürglen. Fast fünf Jahre hat er nun dieser letzten Station seines Lebens sein Wirken, Leiden und Opfern geschenkt, fünf Jahre, die mit viel Leid ausgefüllt und mit schweren Schmerzen belastet waren. Ganz besonders stark zeigte sich der Verstorbene darin, dass er sein schweres Herzleiden geduldig und ergeben in Gottes Willen trug und nie ein Wort der Klage oder des Haderns mit Gott verlauten liess.

Bescheidenheit, Gastfreundschaft und eine tiefe Frömmigkeit und Gläubigkeit zeichneten das Leben des Heimgegangenen aus. Grundinhalt

Die Nummer vor dem Weissen Sonntag

erscheint Donnerstag, 6. April 1972. Wegen des verlängerten Wochenendes über Ostern im Druckereigewerbe (Donnerstag, 30. März abends bis Dienstag, 4. April morgens) können aus technischen Gründen am Morgen des 4. Aprils 1972 nur kurze Beiträge dringender Natur aufgenommen werden. Die Redaktion

seines Lebens war, trotz einer gewissen Herbe und Härte des Charakters, die Liebe, die er in aller Verborgenheit tätigte und zwar in einer Form, bei der die Linke nicht wusste, was die Rechte tat. Am 27. Februar 1972 holte ihn der Herr zur ewigen Belohnung heim. Johann Gislser

Neue Bücher

Lubac Henri de: *Glauben aus der Liebe*. «Catholicisme». Übertragen und eingeleitet von Hans Urs von Balthasar. 2. deutsche Auflage. Einsiedeln, Johannes Verlag, 1970, 432 Seiten.

Im Vorwort zu dieser 2. deutschen Auflage — «Catholicisme» erschien 1938 — bezeichnet der Herausgeber das Buch als das heute noch aktuellste Werk des französischen Theologen de Lubac. In der «Zeitschrift für katholische Theologie (1939 S. 443) begann Karl Rahner seine Rezension damals mit den Worten: «Ein hervorragendes Buch: schlicht, klar und somit verständlich für weitere Kreise geschrieben, über Fragen, die «zeitgemäss» sind, ist es doch von bedeutender theologischer Tiefe». Mit einer bewundernswerten Kenntnis der Theologie der Väter und nicht weniger des Mittelalters, legt de Lubac dar, was Katholizismus bedeutet. Der Untertitel der französischen Ausgabe «Les aspects sociaux du dogme» weist auf dessen Inhalt hin. Der Glaube der Kirche zeigt, dass es in Gottes Heilswirken nicht einfach um die Rettung einzelner Menschen geht. Vielmehr stellt die Menschheit eine einzigartige Einheit dar, die,

Warnung

Betrüger in Priesterkleidung

In St.-Gallen befindet sich der libanesisch Staatsangehörige Kassiss Fares, geb. 3. Oktober 1926, wegen Betruges in Haft. Der Genannte gab sich als Padre François Marie aus und oblag in den letzten Jahren einer intensiven Sammeltätigkeit für die Kongregation der Vocationisten in Bahia/Salvador in Brasilien. Er besuchte mit erschlichenen Bewilligungen von Bischöflichen Ordinariaten hauptsächlich katholische Missionsgesellschaften in der Schweiz und im Ausland. Es gelang ihm auf diese Art und Weise namhafte Beträge zu erschwindeln, die er für seinen feudalen Lebensunterhalt und für die Unterstützung von Verwandten und Bekannten ausgab. Das Polizeikommando St.-Gallen bittet die Geschädigten sich zu melden.

Polizeikommando des Kantons St.-Gallen, Klosterhof 12, 9001 St. Gallen, Tel. 071 23 11 51.

wohl aufgespalten durch die Sünde, durch Christus und die Kirche zu neuer Einheit zusammengeführt wird. Das Heilswerk des sich erbarmenden Gottes vollzieht sich in und durch die Kirche. Diesen höchst sozialen Charakter der christlichen Lehre weist der Verfasser auf, indem er im 1. Teil seiner Arbeit die Grundlagen des Glaubens (Sünde und Erlösung), die Auffassungen über die Kirche und die Sakramente, sowie das Endziel, entfaltet. Der 2. Teil zeigt die Folgerungen, nämlich die Geschichtlichkeit des Glaubens, das richtige Verständnis der allegorischen Schriftauslegung, die Deutung der Aussage von der allein seligmachenden Kirche, der Tatsache, dass Christus so spät gekommen ist und der Notwendigkeit der Missionstätigkeit. Im 3. Teil werden Fragen erörtert, die gerade heute brennend sind: Heilsindividualismus, Person und Gemeinschaft und deren Lösung, die nur in der Transzendenz des Menschen auf Gott gefunden werden kann. Nicht wenig von diesen aufschlussreichen Erkenntnissen über die Geschichtlichkeit und den sozialen Charakter unseres Glaubens, die sich auf ein «Heer von Zeugen» (S. 20) stützen, ist in der Theologie von heute fruchtbar geworden, wie etwa in der dogmatischen Konstitution über die Kirche des zweiten Vatikanums oder in der grossen Dogmatik «Mysterium salutis». Es gibt wirklich zu denken, dass der Marxismus gerade in der Zeit entstanden ist, da die Kirche auf dieses ihr Einheit stiftendes Wesen durch die zu grosse Betonung des Individualismus zu wenig bedacht war. Das Buch, das mit einer Auslese von Vätertexten und einem Personenregister schliesst, ist nicht nur lesenswert, es ist eine Aufgabe. Trotz des grossen, wissenschaftlichen Apparates wirkt die Lektüre anregend. Dominikus Löpfe

Eingegangene Kleinschriften

van Steenberghe, Fernand: *Vorsehung heute*. Ins Deutsche übersetzt von Otto Karrer. München, Verlag Ars Sacra, 1971. 62 Seiten.

Aymans, Winfried: *Gemeinsame Synode*. Strukturprobleme eines Regionalkonzils. 2. Auflage, Kölner Beiträge Heft 2, herausgegeben vom Kölner Presseamt. Auslieferung: Wienand-Verlag, Köln, 1971, 32 Seiten.

Paschen, Wilfried: *Gewissen — Schuld — Busse*. Ein Aufriss katholischer Glaubensaufassung und ihrer Voraussetzungen. Kölner Beiträge Heft 3, herausgegeben vom Presseamt des Erzbistums Köln. Auslieferung: Köln, Wienand-Verlag, 1971, 40 Seiten.

Zimmermann, Heinrich: *Die Einheit des Neuen Testaments und unsere Einheit mit ihm*. Kölner Beiträge Heft 4, herausgegeben vom Presseamt des Erzbistums Köln. Auslieferung: Köln, Wienand-Verlag, 1971, 24 Seiten.

Eucharistiefest in unseren Gemeinden. Kölner Beiträge Heft 5. Herausgeber: Presseamt des Erzbistums Köln. Auslieferung: Köln, Wienand-Verlag, 1971, 86 Seiten.

Höfner, Kardinal Joseph: *Der Priester in der permissiven Gesellschaft*. Kölner Beiträge Heft 6, herausgegeben vom Presseamt des Erzbistums Köln. Auslieferung: Köln, Wienand-Verlag, 1971, 44 Seiten.

Thalmann Richard, *Wo Leben lebt, bist Du, Herr. Wir schauen auf den, «den sie durchbohrt haben»*. Solothurn, Antonius-Verlag o. J., 39 Seiten.

Thalmann, Richard: *Der gegenwärtige Gott*. Neuaufgabe der Herz-Jesu-Betrachtungen. Solothurn, Antonius-Verlag, o. J., 40 Seiten

Krieg-Rüegg, Rose Berthe: *Johannes XXIII. — Papst der Liebe und des Konzils*. 1881 —

1963. 2. Auflage. Solothurn, Antonius-Verlag, o. J., 64 Seiten.

Unsere Leser schreiben

Pflicht-Fortsetzungen liturgischer Bücher

Als Laie erlaube ich mir — in der Eigenschaft als «dienstleistender Hauslieferant» — mit einer freundlichen Bitte an Sie, meine sehr verehrten Kunden, zu gelangen. Es geht um die Bezüge der neuerscheinenden liturgischen Bücher, genau um die sogenannten Pflichtfortsetzungen. So kam z. B. dieser Tage Band 6, «Messfeier für Verstorbene» aus der 11-bändigen Reihe «ausgewählte Studientexte für das künftige, deutsche Messbuch» zum Versand. Leider schon erwartungsgemäss, wurden mir wiederum (wie bei den vorangegangenen Bänden) einzelne kommentarlos zurückgesandt: «Annahme verweigert!» Ich glaube, Sie haben meine Bitte verstanden, ohne noch lange ausholen und erklären zu müssen. Denn sicher können auch Sie ermesen, was es für ein Geschäft an Umtrieben (Mehrarbeit, Mehrkosten, Unannehmlichkeiten) bedeutet, wenn auf klare, unmissverständliche Abmachungen «auf Treu und Glauben» (seit 45 Jahren!) — Bestellung mit Verpflichtung des Bezuges des ganzen (11-bändigen) Werkes — kein Verlass mehr ist! Ich bin denjenigen, die nicht mehr wissen, was sie bei

«Schweizerische Kirchenzeitung»

Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag.

Redaktion:

Hauptredaktor: Dr. Joh. Bapt. Villiger, Prof., St.-Leodegar-Strasse 9, 6000 Luzern
Telefon (041) 22 78 20.

Mitredaktoren: Dr. Karl Schuler, Dekan, 6438 Ibach (SZ), Telefon (043) 21 20 60.

Dr. Ivo Fürer, Bischofsvikar, Klosterhof 6, 9000 St. Gallen, Telefon (071) 22 20 96.

Nachdruck von Artikeln, auch auszugsweise, nur mit ausdrücklicher Genehmigung durch die Redaktion gestattet.

Eigentümer und Verlag:

Grafische Anstalt und Verlag Raeber AG, Frankenstrasse 7-9, 6002 Luzern,
Telefon (041) 22 74 22/3/4,
Postkonto 60-162 01.

Abonnementspreise:

Schweiz:

jährlich Fr. 40.—, halbjährlich Fr. 21.—.

Ausland:

jährlich Fr. 47.—, halbjährlich Fr. 25.—.

Einzelnummer Fr. 1.—.

Bitte zu beachten:

Für Abonnemente, Adressänderungen, Nachbestellung fehlender Nummern und ähnliche Fragen: Verlag Raeber AG, Administration der Schweizerischen Kirchenzeitung, Frankenstrasse 7-9, 6002 Luzern, Tel. (041) 22 74 22.

Für sämtliche Zuschriften, Manuskripte und Rezensionsexemplare: Redaktion der Schweizerischen Kirchenzeitung, St.-Leodegar-Strasse 9, 6000 Luzern, Telefon (041) 22 78 20.

Redaktionsschluss: Samstag 12.00 Uhr.

Für Inserate: Orell Füssli Werbe AG, Postfach 1122, 6002 Luzern, Telefon (041) 24 22 77.

Schluss der Inseratenannahme: Montag 12.00 Uhr.

wem bestellt haben, oder die damalige Abmachung ganz einfach vergessen, für entsprechendes Verständnis sehr dankbar. Seien Sie versichert: «Strässle stellt nach wie vor, grundsätzlich nie unverlangte «Ansichtssendungen» einfach zu!»

Jakob Strässle, Kirchenbedarf, Luzern

Kurse und Tagungen

Osterkurs 4.—6. April 1972

der Schweizerischen katholischen Kirchenmusikschule Luzern. *Kursthema:* «Solistisches Singen im Gottesdienst». *Kursleiter:* Margrit Conrad-Amberg, Dr. Hansjörg Auf der Maur, Hermann Fischer, Ernst Pfiffner, Eduard Kaufmann. *Zeitplan:* Eröffnung Dienstag, 4. April, 9.45 Uhr. Kurszeiten: 10.00—12.00 und 14.00

—16.00 Uhr für alle Teilnehmer. 9.00—10.00 und 16.00—17.30 Uhr Gruppenunterricht mit Einzelvorsingen.

Anmeldung bis 30. März 1972 erwünscht. Nähere Auskunft durch Sekretariat der Schweiz. kathol. Kirchenmusikschule, Obergrundstrasse 13, 6003 Luzern, Telefon 041 23 43 26.

Einladung zu einer Tagung der Diözesanpriester

im Priesterseminar Luzern,

Montag nach dem Weissen Sonntag, den 10. April 1972. Beginn um 9.30 Uhr. Thema «Kommunikation und Dialog der Priester auf diözesaner und internationaler Ebene». Anmeldungen zur Teilnahme sind zu richten an Dr. Karl Feer, Professor, Institut, 6313 Mellingen.

Adresse der Mitarbeiter:

Gabriel Bullet, Weihbischof, rue de Lausanne 86, 1700 Freiburg.

P. Barnabas Flammer OFMC ap., lic. theol. et S. Script., Lektor der Theologie, Kapuzinerkloster, 4500 Solothurn.

Johann Gisler, Pfarrer, 6463 Bürglen/UR.

Markus Kaiser, Redaktor, Hirschengraben 86, 8001 Zürich.

Bonifatius Manternach OSB., Casa Tabor, 7131 Villa

Joseph Vonlanthen, Bischöflicher Kanzler, rue de Lausanne 86, 1700 Freiburg.

Dr. Paul Zemp, Subregens des diözesanen Seminars, Adligenswilerstr. 15, 6006 Luzern.

Theologische Literatur

für Studium und Praxis

Grosses Lager. Sorgfältiger Kundendienst. Auf Wunsch Einsichtssendungen.



Buchhandlung Dr. Vetter
Schneidergasse 27, 4001 Basel
Tel. (061) 25 96 28



Aarauer Glocken
seit 1367

Glockengiesserei

H. Rüetschi AG

Aarau

Tel. (064) 24 43 43

Kirchengeläute

Neuanlagen

Erweiterung bestehender Geläute

Umguss gebrochener Glocken

Glockenstühle

Fachmännische Reparaturen



Für
Kerzen
zu

Rudolf Müller AG
Tel. 071 75 15 24
9450 Altstätten SG

Katechet

(26), sucht auf Ende August 1972 eine Stelle.

Bisherige Tätigkeit: Religionsunterricht auf der Oberstufe (Sekundar-/Abschlussklassen), Jugendarbeit, Erwachsenenbildung, Wortverkündigung

Offerten mit ungefährem Arbeitsprogramm an Chiffre OFA 787 Lz, an Orell Füssli Werbe AG, Postfach 1122, 6002 Luzern.

Arbeitsgemeinschaft der Pfarreihelferinnen der Schweiz

Tagung für Pfarreihelferinnen

Thema: Der alte Mensch in der Pfarrei

Leitung: Frl. Hedy Mäder, Luzern.

Datum: Freitag/Samstag 5./6. Mai 1972.

Beginn Freitag 12 Uhr. Schluss Samstag 16 Uhr.

Ort: Franziskushaus, Dulliken.

Aus dem Programm: Aktivierung der alten Menschen. Hinweise auf Filme und Tonbilder für Ältere. Besondere pfarreiliche Veranstaltungen für Betagte. Hilfeleistungen für Ältere.

Auskunft und Anmeldung bis 28. April an Frl. Maria Saner, Pfarramt St. Marien, 4500 Solothurn. Telefon 065 2 45 85.

Verkaufe dringend meinen

Luxus-Fernseher

Grossbild, 1. Weltmarke, wie neu, jede Garantie, wunderbares Bild, eleg. Nussbaum, viele und letzte Schikanen, Automatik usw., mit grosser und neuester Farbfernsehantenne.

Bei Sofort-Kauf Spottpreis Fr. 485.— statt zirka Fr. 1300.—

Sofortige private Elofferten unter Chiffre OFA 4440 Lz, Orell Füssli Werbe AG.

Christus-Korpus

Barock, Höhe 80 cm Holz, gut erhalten

Verlangen Sie bitte Auskunft über Telefon 062 / 71 34 23.

Max Walter, alte Kunst, Mümliswil (SO)



LIENERT
KERZEN
EINSIEDELN

Eine dringende Anzeige?

Telefonieren
Sie uns
041
24 22 77

Plexipulte Ideal

farblos

moderne, gefällige Ausführung

38 x 30 x 6 cm

nur Fr. 39.50



ARS PRO DEO
STRÄSSLE LUZERN
b. d. Hofkirche 041 / 22 33 18



LEOBUCHHANDLUNG

Gallusstrasse 20 Telefon 071 / 22 29 17
9001 St. Gallen

Die grösste theologische
Fachbuchhandlung der Schweiz.

Machen Sie sich unsere vielseitige
Auswahl zu Ihrem Nutzen.

Sozialdienste der Zentralschweiz

«Pro Infirmis»

Beratungs- und Fürsorgestelle für
körperlich und geistig behinderte
Kinder, Jugendliche und Erwachsene
und/oder deren Angehörige

6300 Zug, Tel 042 21 81 31
Neugasse 29
PC 60 - 104 02

Sozialdienst Amt Enlebuch - Wolhusen - Ruswil

Schüpfheim

- Säuglingsfürsorge
- Familien- und Jugendberatung
- Sucht- und Drogenproblematik

Pfarrefürsorge St. Martin

Asylstrasse 2
6340 Baar
Tel. 042 31 12 16

Beratungsstelle für Familien, Allein-
stehende und Betagte.

Inländische Mission

Priester- und Seelsorgehilfe für die
Schweizer Berg- und Diasporapfar-
reien.

Schwertstrasse 26, 6300 Zug

Stiftung «Für das Alter» Zug

Neugasse 29, Tel. 042 21 43 66

Unsere verschiedenen Dienste für die
Betagten umfassen: Beratungsdienst,
Mahlzeitendienst, Altersturnen, Haus-
hilfedienst, Altersveranstaltungen,
finanzielle Mithilfe.

Sozialdienst Willisau

Gemeindehaus Obertor, 6130 Willisau
Tel. 045 6 16 74

Unentgeltliche soziale Beratungs-
stelle für die Gemeinden Willisau-
Stadt und -Land.

Röm.-kath. Kirchgemeinde Rorschach

In unserer Kirchgemeinde benötigen wir für
die Erteilung von Religionsunterricht und evtl.
Mitarbeit in der Pfarrei einen zweiten

vollamtlichen Katecheten

Wir bieten fortschrittliche Besoldung, Pen-
sionskasse, Ferienregelung wie Schulgemein-
de.

Bewerber mit theologischer Ausbildung oder
Ausbildung als Katechet richten ihre Anmel-
dung an den Präsidenten des Kirchenverwal-
tungsrates, Herrn **Werner Ferrari**, Felsenberg-
strasse 28, 9400 **Rorschach (SG)** (Telefon
071 41 96 51).

Zürcher Pfarramt sucht auf 1. April 1972 oder nach
Übereinkunft

Alleinsekretärin / Katechetin

Wenn Sie an selbständiges Arbeiten gewohnt sind
und ein wenig Religionsunterricht/Unterstufe erteilen
möchten, dann sind Sie unsere Mitarbeiterin in einem
jungen Team.

Offerten mit den üblichen Unterlagen unter Chiffre
OFA 779 Lz, an Orell Füssli Werbe AG, Postfach
1122, 6002 Luzern

Junge verwitwete Frau (Büropraxis und Hochschulbildung) sucht
Wirkungskreis für/als

Haus- und Spitalbesuche / Pfarreisekretärin

im Raume Zürich (Evt. halbtags). Eintritt sofort.
Offerten unter Chiffre OFA 786 Lz, an Orell Füssli Werbe AG,
Postfach 1122, 6002 Luzern.

Material zur praktischen Ver-
wendung und Kommentare zum
Studium

Gottesdienste

(Eucharistiefeier, Wortgottes-
dienst usw.) im Priesterseminar

St. Luzi, Chur

75 kommentierte Gottesdienste

Herausgeber und Auslieferung:
**Linus David, Priesterseminar
St. Luzi, 7000 Chur.**

Preis Fr. 11.50.

Tabernakel

und

Monstranzen

kaufen Sie am Besten bei uns.

Als Fachgeschäft mit der
grossen Auswahl können wir
Sie auch in jeder Beziehung
gut beraten.

Verlangen Sie unverbindlich
eine Offerte mit Fotos!



ARS PRO DEO
STRÄSSLE LUZERN
b. d. Hofkirche 041 / 22 33 18

Horst Herrmann

Der priesterliche Dienst

IV-Kirchenrechtliche Aspekte der heu-
tigen Problematik

Quaestiones disputatae Band 49 134
Seiten, kant. lam., Fr. 19.50. Karl Rah-
ner: ... Die Arbeit ist ausgezeichnet.
Der Kanonist geht an diese Fragen
gleichermassen mit der nüchternen
Gelehrsamkeit des Wissenschaftlers,
wie mit dem gläubigen Engagement
des Priesters heran, der vom Sinn
seines Berufes auch für heute und
morgen fest überzeugt ist »

